Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 37

Artikel: Der Tod ist ein vorübergehender Schwächezustand

Autor: Brod, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tod ist ein vorübergehender Schwächezustand ERZÄHLUNG von MAX BROD

Die Exkursion dänischer Hörer betrat die psychiatrische Klinik.
Inspektor Rottky empfing sie. Führte sie durch enge Korridore. Einige der Anstaltsinsassen gingen vorbei, mit Eimern und Besen, in dunkelblauen Mänteln, die bis an die Fußknöchel reichten. Der Inspektor führte die Studenten ins Empfangszimmer des Dozenten Höberlein. Da sollten sie ein Weilchen warten, während er selbst den Dozenten suchen ging.
Es war ein großer eleganter Raum mit Klub-

Es war ein großer eleganter Raum mit Klub-uteuils, holzvertäfelten Wänden, Bücherrei-Es war ein großer eleganter Raum mit Klubfauteuils, holzvertäfelten Wänden, Bücherreihen. Durchs offene Fenster Ausblick in den
reich grünenden Garten der Irrenanstalt. Die
fremden Studenten, seehs an der Zahl, hatten
sich eben umgesehen und behaglich niedergesetzt, als ein hagerer Mann mit auffallend hoher, schön gewölbter Stirn eintrat, sein ergrautes Spitzbärtchen nervös zupfend. «Professor
Jastrau.» sagte er in der Türe und verbeugte
sich leicht. Beim Klang des berühmten Namens
sprangen die dänischen Studenten respektvoll

sien leient. Beim klang des berühmten Namens sprangen die dänischen Studenten respektvoll von ihren tiefen Polstersitzen empor.

«Bitte nur Platz behalten,» winkte Professor Jastrau mit müder, ein wenig nachlässiger Höflickeit. Er sah sich um. «Kollege Höberlein läßt auf sieh warten.» Sein Blick war nicht ohne läßt auf sich warten. Sein Blick war nicht ohne Strenge, doch auch jetzt nicht ohne die charmante Gleichgültigkeit oder vielmehr Zerstreutheit, die in jeder der leichten Bewegungen, in der bis zur Brütchigkeit leisen Stimme lag. «Wir beginnen den Rundgang erst, wenn der Herr Kollege kommts. Dabei bot er Zigaretten aus einem Etui, das auf dem Schreibtisch lag.
«Wo waren Sie bis jetzt, meine Herren? Was haben Sie geschen?» aufwartet der Professor.

haben Sie gesehen?> plauderte der Professor. Und ohne die Antwort abzuwarten: <Nein, nein, meine Herren, wollen Sie wirklich etwas Neues sehen und lernen, dann müssen Sie schon etwas weiter reisen. Nach Südfrankreich zum Beispiel. Nach Arles in der Provence. Eigentlich habe ich nie gewußt, daß es in Arles eine alte Uni-versität gibt. Von ihren Leistungen hat man auch nie etwas Besonderes gehört. Auch Sie nicht, meine Herren, nicht wahr? Man kann wohl sagen, daß es nur ein kleines Forschungsinstitut dort gibt, angegliedert an das alte Provinzialmuseum. Oder, noch genauer, einen einzigen Dozenten... ja, einen einzigen, aber freilich ganz einzigartigen Gelehrten, den Professor Debaudy. Um so erstaunter war ich, dicht neben den Sälen der Altertumssammlungen in die ben den Sälen der Altertumssammlungen in diesem Museum (das übrigens verwahrloster ist, als die kühnste Phantasie sich vorstellen kann) eine Arbeitsstätte zu finden. Ja, Professor Debaudy saß da, in einem halbdunklen, ganz verstaubten und schmutzigen Eckzimmer, neben einer ägyptischen Mumie, deren Bandagenwerk geöffnet war, und las laut Artikulationstöbungen vor. Sätze mit lauter A, dann solche, in denen andere Vokale überwogen, ähnlich den Formeln, an denen Schauspieler ihre Sprachtechnik schärfen. Von einer merkwürdig schmerzhaften Neugierde gepackt, trat ich näher heran. haften Neugierde gepackt, trat ich näher heran. wiewohl er dies durch unklare Gesten verhinwiewoni er dies durch unklare Gesten verhindern, mich gleichsam verscheuchen wollte. «Was treiben Sie da eigentlich, Herr Kollege?» sagte ich, unsamfter als ich es beabsichtigt hatte. Wir sahen beide in das offene Mumiengehäuse. Der Tote lag, nahezu ausgewickelt, mit geschlossenen Augen da, gänzlich ausgetrocknet, so daß der erdbraune Körper der eines Knaben zu sein schien, wiewohl er vielleicht einem reiferen Manne zugehörte. Die Haut war pergamentähnlich um die hervortretenden Knochen wie zum Zerreißen angespannt. Debaudy hob feindselig seinen grünen Blick: «Ich betreibe Hygiene der Toten.» «Wollen Sie auch das Weitere hören, meine Herren?»

Die dänischen Studenten antworteten gar nicht, wagten nicht einmal sich zu räuspern, so aufmerksam lauschten sie, — Professor Jastrau autmerksam lauschten sie, — Professor Jastrau lächeltei hinne ein wenig zu, gulmütig erfreut von der Wirkung seiner Autorität. Dann aber wandte er sein leidenschaftlich zerdachtes, rissiges Gesicht sofort wieder ins Gartenlicht, und dieses tiefe Grün, das seine Wangen bleichte, seine Augenhöhlen gleichsam vertiefte, paßte sich auf seltsam gespenstische, abgestorbene Art dem, was er vorzutragen hatte, an.

«Hygiene der Toten, sagte also Debaudy und fuhr dann fort: Die Aegypter haben die Kunst verstanden. Aber auch andere Völker, die Maori, Birmanen, die Einwohner der Markesas. Nur uns

ist die alte Wissenschaft verloren gegangen, daß rote – gar nicht tot sind. Daß man sie nur be-treuen und pflegen muß. Und daß sie dann, bei richtiger, allerdings sehr mühsamer Behand-lung in einen Zustand gelangen, der zwar nicht Leben genannt werden kann, wenigstens nach unseren Begriffen noch nicht, der aber auch nicht Tod ist. Was wir unexakt Tod nennen, hat sich nämlich bei meinen Forschungen im-mer mehr als ein bloß vorübergehender Schwächezustand erwiesen. Eine freilich tief eingrefende Schädigung des Organismus. Aber nic unheilbar, wie wir in unserer Ungeduld glau-ben, indem wir den Toten einfach wie ein Vieh packen und einscharren. Ich glaube, etwas wehrt sich auch in uns gegen dieses brutale Ein-scharren. Wenn ein lieber Mensch stirbt — ha-ben Sie nicht bemerkt, daß man dann einen Protest spürt, daß jede Erdscholle, jeder Stein, der ins Grab fällt, wie ein grobes Unrecht wirkt, mit dem man den sognannten Toten mißhandelt? Nun, das sind ja freilich nur subjektive Gefühle die mit Wissenschaft nichts zu tun haben. Auch Träume! die in diese Richtung des nicht endgültigen Todes weisen, zählen natürlich nicht mit. Aber Experimente, Experimente, mein Herr. Der Aber Experimente, Experimente, mein Herr. Der Tod ist heilbar sage ich Ihnen. Ich heile den Tod. In gewisser Weise... cum grano salis, wohlgemerkt. Eines steht mir unwiderleglich fest: Der Körper des Toten kann sich wieder erholen. Sogar Wunden habe ich posthum zur Heilung gebracht, Bazillenherde, Krebs. Man darf nur nicht mit der Behandlung aufhören, wenn der Menseh stirbt. Und eins darf man salbstrassfädlich descenzeig. selbstverständlich ebensowenig erwarten: daß er nachher, selbst bei fachkundigster Behandlung, ohne weiteres mit uns in der gewohnten Art kommunizieren kann. Sie werfen den Toten in ein Loch, so und so viel Meter unter die Erde, Geröll zwischen den Zähnen, pfui Teufel. Dann soll er, wenn er wieder erwacht, verstehen, was man zu ihm spricht, am Ende selbst reden. Zu viel verlangt. Die Aegypter freilich, die ihre balsamierten, von allen Fäulnisstoffen gereinigten Leichen in luftigen Felshöhlen beisetzten, im trockenen, gesunden Luftzug.» — Professor Jastrau stand, von seiner Erzählung sichtlich erregt, im Gartenfenster, atmete tief den Wind aus bewegten, grünen Bannkronen. Und auch seine Hörer, ganz in einem Bann, machten tiefe Atem-züge, als hätten sie bedrängend dumpfe Begräbnis- und Kadaveratmosphäre aus ihren Lungen zu pumpen

«Ja, um zum Schluß zu kommen.» mit auffal-Ja, um zum Sentul zu kommen,» mit autfal-lend trockenem, dozierendem Ton drehte sich Jastrau wieder den Studenten zu — «Professor Debaudy zeigte mir eine zweite Mumie.» «Wer-den Sie Ihre Arbeiten bald veröffentlichen?» un-terbrich ich ihn, sich habe über alle diese Studien nichts gelesen und Sie betreiben Sie doch schon...» «Fünfunddreißig Jahre lang,» er-gänzte er. «Und kein Wort publiziert?» «Ich ganzie er. Com kein wort publiziert? Ach gehöre nicht zu jenen, die vorzeitig mit sensa-tionellen Entdeckungen an die Oeffentlichkeit treten. Ich verachte die Bluff-Professoren mit ihren Verjüngungsmethoden, Hormonentheorien usw. Mir ist es nicht um Ruhm und Geld, sondern um die gründliche Aufdeckung der kom-plizierten biologischen Zusammenhänge zu tun; die populäre Formel, das Schlagwort für mein Merk zu finden — das werden nachher andere besorgen. Das ist nicht mehr meine Sache.» «Meine Herren,» Jasitzau sprang unerwarfet aus seiner Erzählung wie aus einem Versteck her-vor, enie ist mir die Verantwortung, die auf vor, «nie ist mir die Verantwortung, die auf uns Wissenschaftlern lastet, grauenhafter zum Bewußtsein gekommen. Exakte Filigranarbeit bis ans Ende oder geniale Intuition mit erratender Vorwegnahme der vielleicht noch nicht genügend gestitzten Nutzanwendung? Wer wollte entscheiden? Und werden Sie mich begreifen, meine Herren,» Jastrau zitterte, «wenn ich Ihnen gestehe, daß der Streit, der nun zwischen mir und Debaudy ausbrach, — nein, Sie müssen mich begreifen. Ich bat, ich verlangte von ihm, seine Resultate sofort zu veröffentlichen, ihre praktische Auswertung nicht einen Augenblick länger aufzuschieben. In seiner kalten Antwort lag nicht bloß Gelehrtendünkel, nein, viel schlimmer: Menschenverachtung, ja Menschenhaß. and men book elementendunker, hein, viet seinmener: Monschenverachtung, ja Menschenhaß. Dennoch hätte ich mich zu der furchtbaren Tat nicht hinreißen lassen. In diesem Augenblick aber, da ich vor ihm auf den Knien lag. — ja, so weit hätte es mich getrieben, auf die Knie



DIE BERNINAGRUPPE VON DER FUORCLA SURLEJ AUS



vor ihm — trat jemand ein. Sein Assistent. Und meldete etwas. Der Professor ging ins Neben-zimmer, das ganz verdunkelt war. Ich folgte, zimmer, das ganz verdunkelt war. Ich folgte, sah noch nichts. Aber der Bote meldete, daß er eben eine Gruft geöffnet, den Sarg der gestern beigesetzten — Name unklar — gehoben habe.

Jetzt sah ich schon. Der Sarg lag da, im Zimmer, geöffnet. Ein Mädchen, wachsbleich, mit funkelndem rotblondem Haar. Die Lippen gekrampft und in den offenen Augen solch ein Vorwurf, solch ein Vorwurf, — was man ihr da angetan habe — der Vorwurf der onen fineten angetan habe — der Vorwurf des engen finste-ren Grabes in ihren eben erwachenden, kaum verstehenden Augen. Da empörte es mich, daß das immer und immer wieder geschehen sollte,
— daß der Mann schwieg, der imstande war, es zu verhindern. Und ich schoß auf Debaudy.
Trösten Sie sich, meine Herren,» rief Jastrau, jetzt erst laut, den Studenten zu, die von dem immer wirrer werdenden Bericht erschreckt und vielleicht auch schon Verdacht fassend an den Schreibtisch und immer näher kamen, «trösten Sie sich, ich habe meine Strafe erhalten. Seine Schriften, wer könnte sie entziffern...» Jastrau zog aus dem Aermel seines blauen Kittels Pa-pierfetzen, alte Zeitungen, Tütenreste hervor, die er auf der Platte des Schreibtisches ausbrei-

Da trat Dozent Höberlein ins Zimmer, rotbackig, breit. «Die Herren entschuldigen ... Aber Klas, haben Sie sich schon wieder herein gedrängt? Was fällt Ihnen denn ein?» E. fuhr auf den angeblichen Professor Jastrau los, der indes vom Schreibtisch nicht zurückwich «Meine Herren, hat er Ihnen viel vorgeschmust? Wo ist denn Inspektor Rottky?» Er klingelte «Der Patient gibt sich öfters als Professor Jastrau aus, unseren Ordinarius, oder als Pro-fessor Debaudy. Dabei war er nie in Frank-reich. Attaché einer hiesigen Gesandtschaft. Haben Sie nicht vom Selbstmord der schöner rothaarigen Tänzerin Diana Hyams gehört? Das romaangen Fanzerin Diana yann gebrott Das war seine Geliebte. Seither diese makabren Phantasien. — Nun Rottky, da sind Sie endlich. Was dulden Sie es denn, daß Klas sich in den Korridoren herumtreibt und Besucher belästigt! — Meine Herren, wir beginnen den Rundgang. Einen der interessantesten Fälle haben Sie schon eben gesehen.»

Während die Gäste sich zum Gehen anschick-

ten, trat Inspektor Rotty an Klas heran. «Meine Zigaretten!» rief Dozent Höberlein plötzlich Mit gewaltigem Ruck riß der Inspektor dem Pa tienten die Dose aus der Hand, Jastrau-Klas hatte immer noch Haltung bewahrt, jetzt aber stieß ihn diese Bewegung wie zum Tier hinab. Mit einem Male war er ganz klein und un-scheinbar. Studiosus Axel Mundt aus Kopen-hagen, ein guter Junge, der es noch von der Türe her sah, hatte Tränen in den Augen.

Der große Juwelenraub im Balast des Rönigs von Siam

Kein Herscher auf der ganzen Erde besitzt so kostbare Edelsteine wie der König von Siam. Seit Menschengedenken wurden solche von seinen prachtliebenden Vorfahren gesammelt und bei Festlichkeiten am siamesischen Königshofe zur Schau getragen. Aus dem größten Smaragden, der je gefunden wurde, ist der Kopf der berühmten Buddhafigur im Königstempel «Wat Phra Keo» gebildet. Vor wenigen Monaten noch, als der junge König Prajadipok sich selbst nach uralter Tradition zum Herrscher seines Reiches krönte, wurden die köstlichsten Gesehmeide, in nie zuvor gesehener Pracht, von Prinzen in nie zuvor gesehener Pracht, von Prinzen und Edelleuten getragen.

Was Wunder, daß dieser Tage ganz Bang-kok in Aufregung geriet, als die Schreckens-kunde die Stadt durchlief, die Kronjuwelen seien geraubt. — Glücklicherweise bestätigte diese Nachricht sich jedoch nicht, wohl sind unersetzliche Kostbarkeiten gestohlen worden doch nicht die Kronjuwelen.

König Prajadipok weilte mit seiner jungen Gemahlin zur Erholung in seinem Lustschloß am Strande von «Hua Hin», als der tollküne Raub im Chakri Palast in seines Reiches Me-tropole ausgeführt wurde. Die Diebe, die jedenfalls sehr genau ortentiert waren, drangen vom Dache aus, wo sie einen Ventilator, der sich über dem Thronsaal befindet, zertrümmert hatten, in den Palast und ließen sich gerade vor den goldenen Thron hinab. Rings an den Wänden des Saales prangt in Glasschränken eine Sammlung der köstlichsten Geschmeide, darunter juwelenbesetzte Schmuckstücke verstorbener

Könige, kunstvoll gehämmmerte Goldgeschirre und Edelsteine von unschätzbarem Werte. Hier machten die Diebe reiche Beute, brachen daumengroße Diamanten und Smaragden aus den kunst-vollen Fassungen und entflohen, bevor sie entdeckt wurden. Es ist ein Rätsel, wie die Juwelenräuber durch die stark bewachten Tore der breiten Umfassungsmauer hinaus gelangten, und man ist überzeugt, daß nur Angestellte des innern Palastdienstes, die genau orientiert waren, den kühnen Raubzug ausgeführt haben. Die Bangkoker Polizei fandet im ganzen Lande eifrig nach den Spitzbuben, während der Minister des königl. Haushaltes im Palast

die Untersuchungen leitet. Inzwischen ist es der Polizei gelungen, einen

chinesischen Juwelenhändler festzunehmen, der

chniesischen Juweienhander restzüneimen, der im dringenden Verdacht steht, die gestohlenen Edelsteine beiseite geschafft zu haben.

Auch wurden mehrere Siamesen verhaftet, die im Palastdienste angestellt waren, indes hat man noch keine Spur vom Verbleib der Kostharkeiten

DIE BUNTEWELT

Das Wachsen von Gubeisen

Wie alle Körper, so dehnt sich auch das Eisen bei zunehmender Temperatur um einen bestimm-ten Prozentsatz seiner Länge oder seinem Rauminhaltes aus. Es beträgt z. B. die Längen-ausdehnung einer Eisenschiene von 100 Meter Länge bei einer Temperaturerhöhung um 100 Grad etwa 10 Zentimeter. Im allgemeinen schrumpfen die Körper mit dem Rückgang der Temperatur wieder auf ihre ursprüngliche Länge zurück. Anders dagegen Gußeisen, wenn es sehr hohen Temperaturen ausgesetzt wird. Dann nämlich hat besonders das graphithaltige Gußeisen die Tendenz, zu «wachsen», d. h. das vergrößerte Volumen beizubehalten. Damit ist

dann auch oft eine beträchtliche Gewichtszunahme verbunden. Man hat bei einem Grauguß-stab nach etwa hundert aufeinander folgenden Erhitzungen bis neunhundert Grad eine Volu Erhitzungen bis neunhundert Grad eine Volu-menzunahme um 36 Prozent und eine Vergröße-rung des Gewichtes um 8 Prozent festgestellt. Bei einem anderen Probestab, der Rauchgasen ausgesetzt wurde, erzielte man ein konstant bleibendes Wachstum von 67 Prozent. Selbst-verständlich verbindet sich mit solchem Wachs-tum eine ganz erhebliche Qualitätsverminderung, die im neztrischen Betrieb, sehr bäufer bächet. die im praktischen Betrieb sehr häufig höchst unerwünschte Störungen hervorruft

Predigen im Schlaf

Predigen im Schlat

Im Alter von 70 Jahren ist in St. Louis ein
Neger namens Major Perry gestorben, der in
ganz Südkarolina berühmt war wegen seiner
merkwürdigen Fähigkeit, im Schlafe zu predigen. Dieser schwarze «Major» war ein Wunder, das man von nah und fern besuchte und
bestaunte. Sobald er eingeschläfen war, — so
erzählen amerikanische Blätter — begann er zu
sprechen, und zwar hielt er eine regelrechte
Predigt. Er bezeichnete zunächst den Text, über
den er sich verbreiten werde, und der meistens
der Bibel entnommen war; dann hielt er eine
fließende Ansprache, die etwa eine halbe Stunde fließende Ansprache, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Danach verfiel er den übrigen Teil der Nacht in den friedlichsten Schlummer. Das Merkwürdigste an dieser merkwürdigen Bega-bung ist, daß Major Perry weder lesen noch bung ist, daß Major Perry weder lesen noch schreiben konnte und im wachen Zustand ein sehr schlechtes Englisch sprach; bei seinen Predigten aber hatte er eine sehr gowählte Sprache und einen vorztiglichen Stil. Die Aerzte, die diesen Schlafprediger beobachteten, wußten sich die Erscheinung nicht zu erklären. Er aber fuhr ruhig in seinen Predigten fort und erfreute alle Abende durch 44 Jahre hindurch die Anwesenden mit, Worten der Weisheit. Nun beklagt die ganze Stadt St. Louis den Tod des schlafenden Predigers, der eine Sehenswürdigkeit war, wie sie keine andere Stadt aufweist.



Der prächtige Kaiserpalast, aus dessen Thronsaal die Juwelen gestohlen wurden

AUSIRIA

AG. ERZEUGUNG & VERTRIEB ÖSTERR. TABAKFABRIKATE DER SCHWEIZ

Wir fabrizieren in eigenen ausgedehnten Fabrikanlagen in Dübendorf-Zürich, österr. Zigaretten in der vorzüglichen, allgemein beliebten Vorkriegs-Qualität, nach genauen Vorschriften und unter ständiger Aufsicht der österr. Tabakregie. Unsere Fabrikate sind in allen guten Zigarrengeschäften erhältlich.

SPHINX (Gold) 10 ets. HARUN (Stroh) 10 cts. NIL....(Kork) 8 cts. KHEDIVE (ohne) 7 cts.



III.SORTE (ohne) 6 cts. MEMPHIS (ohne) 5cts. DAMES (Karton) 5 cts. JUSSUF (ohne) 4cts.



SPORT (ohne) 4 cts. DRAMA (ohne) 3 cts. FILM....(ohne) 2 cts. VIRGINIER-ZIGARREN 25 cts.